38. Jahrgang. Sonntag, 31. März. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung

NEC TEMERE NEC TIMIDE

(Auflage über 10 000.) und General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen. (Auflage über 10 000.)

Erstes Beiblatt zu Nr. 21275.

Dem achtzigjährigen Bismarck.

Flüchtig weilt das Menschengeschlecht auf Erden.
Tausend blühen, welken und schwinden, Tausend
Kommen wieder, sterben dahin wie jene,
Thatenlos, namlos.

Sorgend um dies wimmelnde Heer der Zwerge,
Wenn erfüllt die Zeit und die Ernte reif ist,
Sendet, wo ein Volk sie erfand voll Treue,
Riesen die Allmacht.

So, geprüft durch Schuld oft der eignen Söhne,
Wand in bittern Schmerzen vor ihr sich Deutschland.
Sieh, da schuf uns Gottes Gebot der Retter
Heilige Dreizahl.

Hier der Königswille und dort das scharfe
Schwert und beide einend des großen Kanzlers
Hünengeist, sie lösten den Wittwenschleier
Allmutter Deutschland.

Lang schon schlafen jene den Schlaf der Edeln.
Er nur raget einsam im Wald der Sachsen,
Hoch und grau, an Ehren so reich wie Jahren,
Otto von Bismarck.

Achtzig Jahr' währt, kommet es hoch, das Leben,
Bringt uns Müh als köstlichstes Gut und Arbeit,
Bringt nur Auserwählten den hohen Siegspreis
Machtvoll Gelingen.

Deutschland groß zu machen im Rath der Völker,
Deutschlands Ehr, von leuchtender Kaiserkrone
Macht beschirmt, das glänzte als herrlich Ziel Dir
Tage und Nächte.

Heil darum der Sonne, die Dich geboren,
Heil auch Dir, Du Recke und Retter Deutschlands,
Dankbar brauset der Ruf vom Fels zum Meer Dir,
Altkanzler Bismarck.

Zum ersten April.

In Nord und Süd, in Ost und West feiert man den achtzigsten Geburtstag des Mitbegründers des deutschen Reichs und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, ja bis über den Ocean hin, gedenkt man allüberall, wo die deutsche Zunge klingt, des Tages, den zu erleben ein gütiges Geschick dem alten, müden, aber noch immer rüstigen und ungebeugten Kämpen vergönnt hat. Die Ehrungen, welche dem Fürsten an diesem erhebenden Tage dargebracht werden, finden kaum, soweit die Erinnerung zurückreicht, ihres Gleichen in der deutschen Geschichte.

Wir bedauern, daß sich politischer Hader an dieses Fest geknüpft hat. Wir unsererseits wollen uns nicht hineinmischen; wir wollen heute weder den einen ihren zum Widerspruch herausfordernden Uebereifer vorhalten, noch den anderen ihr Fernbleiben verdenken; wir wollen uns aber auch dadurch den heutigen Tag nicht vergällen und uns nicht abhalten lassen, uns froh und wohlgemuth an dem Feste zu betheiligen, das wir nicht als Parteiliberale, sondern als Deutsche auffassen und als solches begangen wissen wollen. Als Deutsche feiern wir den großen Deutschen, der als Einziger noch am Leben ist von den Heroen, die im Jahre 1870/71 das neue deutsche Reich schufen und uns die deutsche Einheit wiedergaben. So haben wir es vor zehn Jahren gehalten, als bereits beim siebzigsten Geburtstage Bismarcks, wo er noch im Amte thätig, aber auch noch in vollem Kampfe auf dem Gebiet der inneren Politik begriffen war, ganz Deutschland von Festesklängen wiederhallte und ihm besonders in Berlin Fluthen von Huldigungen dargebracht wurden. So halten wir es auch heute und glauben uns damit nicht ungetreu geworden zu sein.

Vierzig Jahre zurück — und was war unser Vaterland? Ein Gespött des Auslandes! Preußen bedeckt mit der Schmach von Olmütz, der Vasall des undeutschen Oesterreich, in Frankfurt der Jammer des Bundesrathes, der schon längst jeden Funken von Achtung in den Augen des echten deutschen Mannes verloren hatte. Die Nachwehen des Fluchs der sogenannten heiligen Allianz lagen dumpf und schwer auf den Gemüthern. Die zahllosen Opfer der deutschen Patrioten, deren Kraft in ungeregeltem Ringen zersplitterte, waren vergebens gewesen. Der Traum der deutschen Einheit war seiner Verwirklichung weiter als jemals entrückt. Da erstand uns in Bismarck der Mann, der das Streben und Ringen der Nation in geregelte Bahnen zu lenken wußte und ihr die Wege zu den ersehnten Zielen wies.

Von seinem überlegenen Geiste entfacht, brach sich mächtig eine neue Zeit Bahn. Sie kündigte sich an, als er mit kräftiger deutscher Hand den Vertragsbruch des Dänenkönigs strafte; sie stieg siegend empor, als er im Jahre 1866 den Moder des verrotteten Bundesraths fortfegte und mit genialer Kühnheit die schmerzliche, aber nothwendige Operation unternahm, die zum Gedeihen von Deutschlands Einheit die Voraussetzung bildete. Und immer heller und strahlender leuchtete Deutschlands Stern. Fest und entschlossen begegnete der Leiter von Preußens Politik in der Erfüllung seines deutschen Berufs den Anmaßungen des ländersüchtigen Napoleon.

Es brach dann der Riesenkampf zwischen den beiden mächtigen Nationen los. Bismarcks Auge hatte schon längst erkannt, daß er unausbleiblich war; er hatte dafür gesorgt, daß der furchtbare Ruf „Krieg" uns nicht unvorbereitet traf. Von flammender Begeisterung erfüllt, errangen Deutschlands Söhne den Sieg; als schönsten Preis trug Deutschland die staatliche Constituirung seiner Einheit davon. Preußische, bairische, hessische Soldaten zogen über den rheinischen Grenzfluß, deutsche Krieger kehrten lorbeerbekränzt über den deutsch gewordenen Strom zurück. Deutschland hatte einen Kaiser, ein Parlament.

Deutschlands Einheit war geschaffen in Blut und Eisen; seine Festigung wurde erreicht in der ununterbrochenen Reihe von Friedensjahren, die nun folgten. Das ist das kleinste der Verdienste des Fürsten Bismarck nicht, daß seine diplomatische Meisterschaft es war, die uns den Frieden so lange erhielt, so oft und so gefährlich er bedroht wurde. Alte Gegner wandelte er in Freunde um; immer sicherer stand Deutschland, immer höher stieg sein Ansehen.

Heute ist Deutschland die mächtigste Nation Europas, und in allen Welttheilen können die Angehörigen unseres Volkes mit Stolz von sich sagen: „Ich bin ein Deutscher". Das danken wir nicht zum kleinsten Theile dem Fürsten Bismarck. Und die Erinnerung hieran, die Anerkennung hierfür, das freudige Bewußtsein des glorreich Errungenen ist es, was uns heute dankbar bewegten Herzens einstimmen läßt in den Ruf:

Fürst Bismarck,
des Reiches Mitbegründer, hoch!

Möge dem Achtzigjährigen des Schicksals Gunst noch einen langen und gesegneten Lebensabend bescheeren!

Fürst Bismarcks politische Anschauungen bis zur Uebernahme des Ministerpräsidiums.

(Nach seinen Briefen.)

„Was hat meine Weltanschauung doch in vierzehn Jahren so viele Wandlungen durchgemacht", schrieb Herr v. Bismarck im Jahre 1851 an seine Gattin. Nicht nur die Weltanschauung, auch die politischen Anschauungen Bismarcks erfuhren manche Wandlung, weil er als Realpolitiker die Gelegenheiten zu erfassen wußte. So erklärt sich seine Wandlung in der Stellung zur deutschen Frage. Im Jahre 1849 war er entschiedener Gegner der Annahme der deutschen Kaiserkrone durch den preußischen König, sowie des Dreikönigsbundes zwischen Preußen, Sachsen und Hannover, weil er erkannte, daß Preußen nirgends sichere Bundesgenossen habe, allein aber zu schwach sei, um den Neidern erfolgreich Widerstand leisten zu können. Ein starkes Preußen war nach seiner Meinung die erste Vorbedingung für die Uebernahme der leitenden Stellung in Deutschland. So widmete er denn, völlig isolirt stehend, während seines Wirkens am deutschen Bundestage in Frankfurt seine ganze Energie dem Ziele, das Ansehen Preußens zu heben. Kaum hatte er seinen Posten übernommen, so benutzte er die Gelegenheit, dem österreichischen Bevollmächtigten klar zu machen, daß Preußen seine Stellung nicht herabdrücken ließe. In einem Gespräche mit dem Grafen Thun sagte er unverhohlen, daß, ehe er zu einer solchen Politik — daß nämlich Preußen der Erbschaft Friedrichs des Großen entsage — riethe, eine Entscheidung durch den Degen vorhergehen müsse. Und im Jahre 1855 schreibt er an Herrn v. Manteuffel: „. . . Unsere Agenten in Wien, Paris und London müssen die Ueberzeugung zu erwecken wissen, daß der Entschluß bei uns feststeht, unsere Stellung als Großmacht nöthigenfalls auch mit den desperatesten Mitteln und Anstrengungen gegen jedermann zu vertheidigen." Schon in derselben Zeit hegte Herr v. Bismarck keinen Zweifel daran, daß schließlich die angemessene Stellung Preußens in Deutschland nur nach einem Kampfe mit Oesterreich würde hergestellt werden können. Am 26. April 1856, also zehn Jahre vor dem Kriege mit Oesterreich, schreibt er an Herrn v. Manteuffel, daß er seine Ueberzeugung aussprechen wolle, daß Preußen in nicht zu langer Zeit für seine Existenz gegen Oesterreich werde fechten müssen und daß es nicht in seiner Macht liege, dem vorzubeugen, weil der Gang der Dinge in Deutschland keinen anderen Ausweg habe. Schon damals, also in den fünfziger Jahren, liegt ihm, gerade im Hinblick auf die Möglichkeit eines Krieges, daran, der breitesten Oeffentlichkeit zu zeigen, daß für Preußen die Bundestagsverhältnisse unerträglich seien. Als moderner Geist erkennt er, daß die für diesen Zweck gegebenen Factoren Volksvertretung und Presse sind. Er ist kein Freund des Parlamentarismus, der die „besten Leute eitel macht", und für die Presse fällt auch gelegentlich mancher Hieb ab; aber wenn es seinen Zielen dienlich ist, bedient er sich der Kammer und der Presse gern und stärkt sogar ihren Einfluß. So schreibt er an Herrn v. Manteuffel im März 1858: „Preußen vermag seiner Landesvertretung und seiner Presse ohne Gefahr auch im Bereiche rein politischer Fragen einen freieren Spielraum zu geben. . . . Die Regierung kann sich durch eine belebtere Thätigkeit der Landesvertretung sehr wirksame Mittel der Action auf die deutschen Verhältnisse schaffen." Und im Februar 1860 meint er: „Im Bunde, in der Presse und vor allem in unseren Kammern sollen wir offen darlegen, was wir in Deutschland vorstellen wollen." Und ferner im September 1861: „Ich sehe nicht ein, warum wir vor der Idee einer Volksvertretung, sei es am Bunde, sei es in einem Zoll- und Vereinsparlament, so zimperlich zurückschrecken." Man sieht, mit dem sich steigenden Ansehen Preußens rückt Bismarck immer kühner mit seinen weitausschauenden Plänen in den Vordergrund. Aber er denkt nicht daran, sich zu überhasten: die Frucht muß reif werden. Deshalb schreibt er im Mai 1859: „Das Wort „deutsch" für „preußisch" möchte ich gern erst dann auf unsere Fahnen geschrieben sehen, wenn wir enger und zweckmäßiger mit unseren übrigen Landsleuten verbunden wären, als bisher." Daß er schon damals tief national gesinnt war, ergiebt sich aus der Stelle in einem Briefe an seine Gattin vom Juni 1860: „Man weiß, wie ich gerade im nationalen Aufschwunge Abwehr und Kraft zu finden glaubte. Wenn ich einem Teufel verschrieben bin, so ist es ein teutonischer." Und im August 1860 schreibt er: „Ich habe in der ganzen Zeit meines deutschen Aufenthaltes nie etwas anderes gerathen, als uns auf die eigene und die im Falle aufzubietende nationale Kraft Deutschlands zu verlassen."

Mit derselben divinatorischen Kraft, die ihn die Entwickelung der deutschen Verhältnisse in die richtigen Wege leiten ließ, erkannte er die politische Zukunft anderer Staaten. Von Napoleon meint er in einem Briefe vom April 1856: „Er zieht den Frieden vor, so lange er ihn mit der Stimmung der Armee und also mit der eigenen Sicherheit verträglich findet; für den Fall, daß er hiernach des Krieges bedürfen sollte, denke ich, daß er sich eine Frage offen hält . . . Hierzu eignet sich die italienisch-französische vorzugsweise." Drei Jahre später erfüllte sich bekanntlich Bismarcks Voraussicht. Zu derselben Zeit erkannte er die Möglichkeit einer französisch-russischen Allianz, die mehr als 30 Jahre später zur Thatsache werden sollte. „Es sind diese beiden diejenigen unter den Großmächten, welche . . . die wenigsten Elemente der Gegnerschaft in sich tragen." Auf Englands Unzuverlässigkeit, die sich seitdem oft genug bewährt hat, weist er in demselben Briefe hin: „Die insulare Sicherheit macht es England leicht, einen continentalen Bundesgenossen je nach dem Bedürfniß der britischen Politik zu halten oder sitzen zu lassen."

Mit dieser Erkenntniß der politischen Constellationen verbindet sich eine ungewöhnliche Energie und Offenheit, die ihn zu einer gründlichen Verachtung der Diplomaten der alten Schule führen. So schreibt er unmittelbar nach dem Antritt seiner Stellung am Bundestage an seine Gattin: „Wenn nicht äußere Ereignisse eintreten, so weiß ich jetzt ganz genau, was wir in

einem, zwei oder fünf Jahren zu Stande gebracht haben, und will es in 24 Stunden zu Stande bringen, wenn die Anderen nur einen Tag lang vernünftig und wahrheitsliebend sein wollten … Kein Mensch glaubt es, was für Charlatanerie und Wichtigthuerei in dieser Diplomatie hier steckt." Und wenige Tage darauf schreibt er mit unverkennbarer Verachtung über den Grafen Thun: „Es ist von den Staatsmännern aus der Schwarzenbergischen Schule niemals zu erwarten, daß sie das Recht aus dem alleinigen Grunde, weil es das Recht ist, zur Grundlage ihrer Politik nehmen werden." Mit seiner Wahrheitsliebe eint sich ein sicheres Selbstgefühl. Kaum in Frankfurt angekommen, schreibt er an Wagener: „Wenn ich hier selbständig walten sollte, werde ich mein Feld von Unkraut säubern oder urplötzlich wieder nach Hause gehen." Im November 1856 erhält er eine Aufforderung, im Herrenhause zu erscheinen. Er ist zweifelhaft, ob er „als Decoration oder als Mitspieler verlangt wird." Im letzteren Falle will er nach Berlin gehen, im ersteren Falle „würde er sich nicht für berufen erachten, seine wichtigen Geschäfte verwaisen zu lassen."

So zeigte Bismarck schon damals, daß er sich nicht als Puppe brauchen ließ. Wie glänzend er das Vertrauen seines Königs rechtfertigte, hat die Folgezeit gezeigt.

Bismarck in seinem Familienleben.

Die Welt war von den frühesten Zeiten her gern bereit, großen Männern, die hoch ihre Mitmenschen überragten, es zu verzeihen, wenn sie in ihrem Privat- und namentlich Familienleben anders geartet waren, als Durchschnittssterbliche. Es ist ja auch nur zu erklärlich, daß Männer, die in die Zeit und den Gang der Ereignisse bestimmend eingreifen, sich nicht an die Formen halten, welche mehrtausendjährige Convention als bindend für die gewöhnlichen Menschen geschaffen. Und weil man es versteht, so verzeiht man es. Aber immerhin, es ist doch ein Verzeihen!

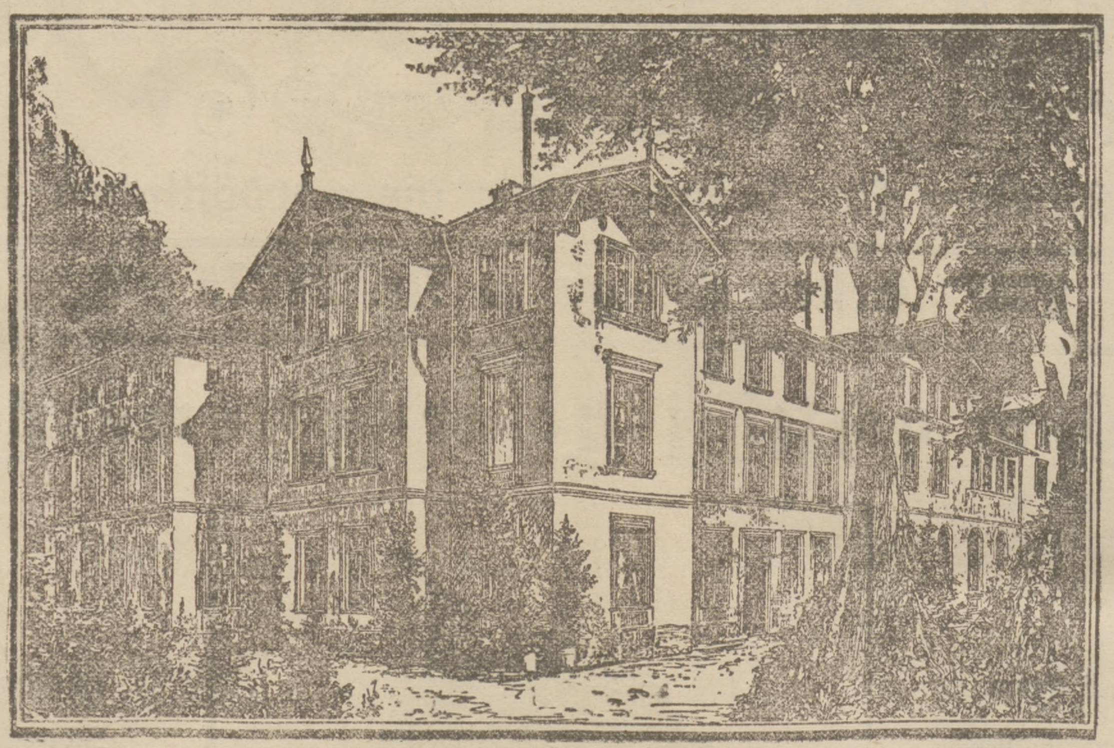
Wie anders bei dem Fürsten Bismarck! Keine schönere Ergänzung könnte sein Wirken finden, als sie gerade sein Familienleben bietet. Es ist erstaunlich und verwunderlich, wie sehr dieser Mann mit seinem fast überstarken Charakter, mit seiner unbegrenzlichen Energie in seinem Familienleben das Bild zärtlichster Rücksichtnahme, liebevollster Sorgfalt bietet. Zu jeder Zeit und immerdar können wir diese liebevolle Zärtlichkeit, die ihn völlig erfüllt, bei ihm wiederfinden, von seiner frühesten Kindheit an bis zu der Gegenwart.

Wenn ihn das Leben auch weidlich umhergeworfen hat, ehe es ihn zur höchsten Höhe erhob, so war ihm doch eins vergönnt: eine völlig sorgenlose, überaus glückliche Kindheit. Wir wissen, daß sein Vater ihn sogar etwas verzog. Die Mutter wollte eher ihn von frühester Zeit an zu dem gemessenen, würdigen Wesen des künftigen Diplomaten erziehen; der Vater vertraute fest auf das gesunde, kräftige, gute Naturell des Knaben und ließ ihn sich möglichst frei und unbehindert entwickeln. Bezeichnend für diese Verschiedenheit ist eine kleine allbekannte Anekdote. Bismarck stemmte einst als kleines Kind die Kniee an die Tischplatte und baumelte vergnüglich mit den Beinen. Die Mutter wollte gerade über diesen Mangel an Form unglücklich werden, da unterbrach sie der Vater, in dem er freudestrahlend ausrief: „Da sieh' nur, Minchen, wie der Junge dasitzt und mit den Beenekens baumelt!" Viel von den Erziehungsmaximen des Vaters hat Bismarck für die Erziehung der eigenen Kinder übernommen. Auch er hat den Kindern nicht durch übermäßiges Betonen der äußeren Form zu einer Zeit, wo sie den Werth der Form doch noch nicht zu erkennen vermochten, die frohe Sorglosigkeit der Kinderjahre gemindert.

Seinem Vater aber, den ihm das gütige Geschick länger als die liebende Mutter erhielt, hat er zu jeder Zeit seine Liebe durch die zärtlichste Rücksicht vergolten. Es klingt rührend, wenn er beschreibt, wie er dem betagten, schon stark schwerhörigen Mann in der winterlichen Gutseinsamkeit Gesellschaft leistet, mit ihm liest, raucht, spazieren geht und „zuweilen eine Comödie mit ihm spielt, die es ihm gefällt, Fuchsjagd zu nennen." Eine Fuchsjagd, bei der nie ein Fuchs zu sehen oder auch nur zu erwarten war; und doch machte er die stundenlange Comödie höchst ernsthaft mit, um dem alten Vater die Illusion nicht zu stören. Seine Schwester aber ermahnte er: „Ich theile dir dies mit, um dir ein Beispiel zu geben, wie du dem Vater in deinen Briefen mehr von den kleineren Begebenheiten deines Lebens schreiben möchtest, die ihm unendlich viel Spaß machen; wer bei Euch und Kurts gewesen ist, wen ihr besucht, was Ihr gegessen habt, was die Pferde machen, wie die Bedienung sich aufführt, ob die Thüren knarren, und die Fenster dicht sind, kurz Thatsachen, Facta. Ferner mag er's nicht leiden, daß er Papa genannt wird, er liebt den Ausdruck nicht, avis au lecteur!"

Der ehrfürchtigen Liebe zum Vater entspricht ganz seine ritterliche Galanterie zu seiner mehr als zehn Jahre jüngeren Schwester Malwine. Das kleine Schwesterchen war in gewissem Sinne seine erste Liebe, sie war seine erste Vertraute und sie blieb auch noch seine Vertraute, als er schon längst verheirathet war. Ihr klagt er in der offensten und fast immer von köstlichstem Humor durchwürzten Weise seine Leiden und Freuden, ihr schreibt er von jedem jungen Mädchen, wie es ihm gefallen, ob er 24 Stunden in sie verliebt war und was sonst sein Herz bewegt. Ihr klagt er in einem Briefe, in dem er sich „Dein schwindsüchtiger Bruder Bismarck" unterzeichnet, seine eingebildeten Leiden und daß ihn jeder wegen seines gesunden Aussehens verhöhne, wenn er behauptete, an der Brust zu leiden. Ja, er war seiner Schwester gegenüber — freilich auch wieder nur aus zärtlicher Rücksicht — manchmal offener, als gegenüber der eigenen Frau. So schreibt er ihr ausführlich, daß er in Rußland ernstlicher erkrankt ist, aber er fügt hinzu: „Schreibe über diese Krankheitsdetails nichts an Johanna, ich werde ihr das mündlich sagen, einstweilen habe ich ihr nur von gebräuchlichen Hexenschüssen geschrieben." Die Schwester vergalt dem „großen Bruder" die Liebe in jeder Weise, wirklich in jeder Weise, wenigstens läßt auf eine ganz besondere Weise ein höchst scherzhafter Brief Bismarcks aus späteren Jahren schließen, der beginnt: „So gute Blutwurst aß ich nie und so gute Leber selten, mögen deine Schlachtthaten an dir gesegnet werden!"

War es möglich, diese ritterliche Zärtlichkeit noch zu überbieten, so geschah dies seiner Frau gegenüber. Wie die höchste, reinste Liebe stets in sich selbst genug hat, und sich mit fast ängstlicher Scheu vor der Außenwelt verschließt, so war auch diese Liebe niemals nach außen hin auffallend, aber um so fester in sich gegründet, gegründet auch in dem festesten gegenseitigen Vertrauen. Es dürfte wohl kaum noch einen bedeutenden Mann geben, an den sich nicht einmal die boshafte Klatschsucht je mit einer Verleumdung herangewagt. Zu sonnenklar lag vor aller Augen die tiefe Zärtlichkeit seiner Liebe. Und er selbst



war so fest von dem Vertrauen seiner Frau überzeugt, daß er ihr ruhig scherzend schreiben konnte, wie er auf der Reise hübschen Mädchen Complimente über ihre „vortheilhafte Außenseite" gemacht. Die längste Zeit, die er auf seinen vielen Reisen zwischen zwei Briefen verstreichen ließ, waren vier Tage; selbst in den rauhen Kriegszeiten fand er stets Zeit, der Frau und den Kindern zu schreiben. Immer wieder giebt er in der Fremde seiner Sehnsucht nach den Seinen Ausdruck. Wenn er etwas besonderes Schönes schaut, so in Biarritz, schreibt er an seine Frau: „Ich habe ein schlechtes Gewissen, daß ich so viel Schönes ohne dich sehe." Und in den aufregendeu Tagen des Jahres 1864 schrieb er ihr am 20. August aus Schönbrunn: „Es ist wunderlich, daß ich gerade in den Zimmern zu ebener Erde wohne, die auf den heimlichen reservirten Garten stoßen, in den wir vor ziemlich genau 17 Jahren beim Mondschein hier eindrangen." Ist es nicht ergreifend, wie dieser Mann mitten in den schwersten politischen Wirren der mondscheinbestrahlten heimlichen Poesie aus den Tagen seiner Hochzeitsreise denkt? Aber noch ergreifender liest es sich gerade jetzt, wenn er am 1. April 1859 seiner Schwester gegenüber klagt, daß es seit zwölf Jahren der erste Geburtstag ist, den er ohne seine Johanna verlebt. Durch viele Jahrzehnte brauchte er die geliebte Frau nicht mehr zu missen, und heute, wo sein Jubeltag gefeiert wird, ist sie ihm für immer entrissen, der tiefste Schatten bei dem Glanz des Tages.



Wie im Verkehr mit der Frau ein Vertrauen ohne viele Worte herrschte, so war und ist seinen Kindern gegenüber auch seine Liebe ohne viele Worte, ohne darum minder tief zu sein. Der kräftigen Art der Kinder, der Söhne sowohl wie der Tochter, ließ er den möglichst großen Spielraum zur freiesten Entwickelung. Nichts lag ihm ferner, als eine Ueberschätzuug ihrer



Fähigkeiten; so äußerte er sich z. B. einst seinem alten Lehrer, Professor Bonnell, gegenüber, in dessen Gymnasium seine beiden Söhne Herbert und Wilhelm an einem Tage ihr Abiturientenexamen ablegten, er wisse nicht, ob bei „Bill" die doctrina, die Gelehrsamkeit, für eine große Carrière ausreichen würde, jedenfalls sollten aber beide Söhne mindestens ein Jahr auf die Universität und dann selbst sehen, was sie aus sich machen wollten. Nun, er kann an seinem Jubeltage auf seine Kinder und Enkel mit Freude blicken; er kann beruhigt sein, daß die Art seines Wesens nicht untergehen wird, wenn seine Söhne auch nicht an ihn heranreichen.

Bismarck in der Kunst.

Einen großen Mann kennt die Nachwelt nicht, wie er war, sondern wie ihn die Kunst überliefert. Des Demosthenes Gestalt fällt für uns mit der griechischen Statue zusammen; Luther erscheint uns in der Form des Lukas Cranach, Friedrich des Großen Züge haben Rauch und Menzel festgestellt. Und nicht nur die Züge, den ganzen Mann sehen wir mit den Augen des Künstlers; und was er an Gunst oder Ungunst in seine Darstellung hineingelegt hat, das lebt im Herzen der Nachwelt fort. Darum erwächst der Kunst bei jeder bedeutenden Persönlichkeit die Aufgabe, für sie die historische Form der Darstellung zu finden, in der sich das Wesen der Persönlichkeit gesammelt und verdichtet den künftigen Geschlechtern ausspricht.

Bei Bismarck war es nicht nur die geschichtliche Bedeutung des Mannes, die die Kunst reizte, sondern auch die Erscheinung selbst, in der sich urwüchsige Kraft und Geist vereinigen. Dies wiederzugeben und festzuhalten, haben sich zahlreiche Künstler bestrebt; aber nur Wenigen gelang es, die Züge der Natur getreu nachzuschreiben, noch Wenigeren, für sie eine monumentale Form zu finden, die sich der Nachwelt einprägen könnte. Der Plastik ist trotz der hervorragenden Werke von Donndorf und Begas, trotz der jüngst vollendeten, höchst lebensvollen polychromen Büste von Harro Magnussen, die Lösung dieser Aufgabe bisher nicht gelungen. Glücklicher war die Malerei. Und da ist das Interessante, daß sie der Entwickelung Bismarcks selbst folgte, daß sie für ihn in jeder seiner Perioden eine andere, in sich durchaus vollendete typische Form fand. Die Geschichte der Bismarck-Darstellung in der Malerei spiegelt Bismarcks Lebens- und Werdegang.

Der Erste, der für Bismarcks Erscheinung eine durchaus überzeugende Form der Darstellung fand, war kein Maler; es war ein bescheidener Zeichner. Damals war Bismarck noch nicht der bewunderte Staatsmann, er war noch der heftig befeindete Minister, dessen Schicksal in den Kämpfen jener Jahre niemand voraussagen konnte. Ihn durch diese Kämpfe von Tag zu Tage zu begleiten, dazu war der leichte Griffel des politischen Zeichners so recht geeignet, und so kam es, daß Wilhelm Scholz, der Erfinder des köstlichen „Mannes mit den drei Haaren", den ersten historischen Bismarck-Typus fand. Bei Scholz erscheint Bismarck noch keineswegs als eine alle Anderen überragende Persönlichkeit, er steht noch mitten unter den Zeitgenossen und in mancher derben Carricatur drückt sich der Conflict der Ansichten aus. Aber Scholz hat in Bismarck auch die historische Persönlichkeit mit künstlerischem Scharfblick erkannt, und er war viel zu sehr Künstler, um nicht jeden Haß und jede kleinliche Abneigung von seinen Darstellungen fern zu halten. Daher kam es, daß seine Zeichnungen Stil hatten.

Nach den Ereignissen von 1866 und 1870 ist Bismarcks Stellung völlig verändert. Der Erfolg hatte ihm Recht gegeben und die Bewunderung der Deutschen begann sich ihm zuzuwenden. In der Fülle seiner Kraft, gewaltig stand er da; der eiserne Kanzler. Es ist bezeichnend, daß den künstlerischen Ausdruck für diesen zweiten Bismarck-Typus ein Preuße gefunden hat. Anton v. Werner erzählt uns in seinen Gemälden nichts von Bismarcks menschlichen Erlebnissen und Empfindungen; bei ihm erscheint er wie eine Naturkraft. So wohnt er den Capitulationsverhandlungen von Sedan bei; so, als ein Herold der Geschichte, verliest er zu Versailles die Proclamation des deutschen Kaiserreiches; und wie er auf seinem mächtigen Gaule dem gebrochenen Napoleon auf der Landstraße bei Donchery entgegenreitet, da fühlt man, daß es das Schicksal selbst ist, das da hoch zu Rosse sitzt. So hat Werner das Gewaltige in dem Bismarck jener Periode getreu getroffen, und ist darum als der historische Schilderer dieser Epoche seines Lebens anzusehen.

Aber die Jahre vergehen und von neuem verändert sich Bismarcks Stellung zu seinem Volk. Die Jahre vergehen, und sie reifen die wilde Kraft des Mannes zu milderer Abgeklärtheit aus. Das ist der Bismarck Lenbachs, der letzte Bismarck-Typus. Lenbachs Bismarck ist Mensch, nicht Uebermensch. Nicht unerbittliche Festigkeit, sondern menschliche Antheilnahme kennzeichnet ihn hier. Unter den fast zahllosen Bildern und Skizzen, die der Münchener Meister von ihm angefertigt hat, ist kaum eine, die uns nicht irgend einen anderen Zug von ihm andeutete; in seinen Meisterwerken aber sind Bismarcks Stimmungen und Erlebnisse wie zu einem gewaltigen Accord gesammelt. Wer, der ihn je gesehen, vergäße den ahnungsreichen, in der Ferne suchenden Blick auf dem Lenbach-Porträt, das in der Zeit von Bismarcks Entlassung entstand? …

Von der Malerei übernahm dann die reproductive Kunst die Aufgabe, den so geschaffenen Bismarck-Typus in die weitesten Kreise hinauszutragen. Und auch sie hat sich an Bismarcks Darstellung besondere Ehren geholt. Reproductionen, wie die, die jetzt Heuer u. Kirmse in Berlin und die photographische Union in München nach Lenbach'schen Porträts herausgaben, dürfen an Feinheit und Kraft der Ausführung zu den hervorragendsten Leistungen des Kunstverlags überhaupt gezählt werden.

Beurtheilung Bismarcks im Auslande.

Der Altreichskanzler vollendet sein 80. Lebensjahr in solcher Frische, daß man annehmen kann, daß er noch lange am Leben erhalten bleibt; trotzdem ist er schon so sehr historische Figur, daß das Ausland ihn objectiv zu würdigen beginnt. Noch vor zehn Jahren hätte ein Franzose schwerlich einen angemessenen Standpunkt zu ihm einnehmen können; heute schreibt der Romanschriftsteller Emile Zola:

„… Je me suis trop peu occupé de politique, je connais trop superficiellement l'histoire de l'Allemagne contemporaine, pour me permettre de juger l'oeuvre de M. de Bismarck. Dire qu'il a été un grand homme d'Etat est une simple banalité. Et puis n'est-ce pas l'avenir qui juge seul l'oeuvre d'un bâtisseur d'empire? Il faut du recul, il faut que toute l'évolution s'accomplisse. Pour que l'édifice reste debout, il faut que les foudations soient solidement assises dans le terrain social du siècle futur.

Veuillez agréer etc."

Emile Zola.

„… Ich habe mich zu wenig mit Politik befaßt, ich kenne zu oberflächlich die Geschichte des zeitgenössischen Deutschlands, um mir gestatten zu dürfen, die Leistungen Herrn v. Bismarcks zu beurtheilen. Wenn ich nur sagte, daß er ein großer Staatsmann gewesen sei, so wäre das eine einfache Plattheit. Und dann urtheilt ja doch erst die Zukunft über das Lebenswerk des Baumeisters eines Reiches. Es bedarf des Zwischenraumes und der Vollendung der ganzen Entwickelung. Es ist nöthig, damit das Gebäude erhalten bleibe, daß die Grundlagen fest in dem socialen Erdreich des kommenden Jahrhunderts wurzeln.

Genehmigen Sie" u. s. w.

Emile Zola.

Von eigenartigem Interesse ist es, daß Herr Zola für Bismarck den Ausdruck braucht: „bâtisser d'empire" (Baumeister des Reiches), ein Ausdruck, der buchstäblich dem Worte entspricht, mit dem man in Deutschland vielfach den großen Fürsten zu bezeichnen liebt: „des deutschen Reiches Baumeister".

Im Anschlusse an den Brief Zolas sei die Ansicht des größten skandinavischen Dichters, des greisen Björnstjerne Björnson wiedergegeben. Herr Björnson schreibt aus Rom:

„Ich halte Bismarck für keinen modernen Geist, also auch nicht für einen der Größten; aber unter den wenigen geborenen Herrschernaturen meiner Zeit ist er bei Weitem die imposanteste. Die Dankbarkeit eines großen Volkes für sein unsterbliches staatsmännisches Werk erfüllt mit Ehrerbietung."

Björnstjerne Björnson.

Bismarcks Schädel.

Professor Schaper hat vor einiger Zeit die Kopfmaße Bismarcks zu künstlerischen Zwecken abgenommen. Nun veröffentlicht der Anthropologe Otto Ammon bemerkenswerthe Betrachtungen hierüber. Die Entfernung zwischen Stirn und Hinterkopf verhält sich zu der größten Breite des Schädels wie 100 : 78. Dadurch ist der Fürst als Langkopf gekennzeichnet. Die absolute Länge des Bismarck'schen Kopfes beträgt 21,2 Centimeter, während von 25 000 ländlichen Wehrpflichtigen nur einer das Maß von 20,6 Centim. erreichte. Unter 30 Gelehrten in Karlsruhe kam nur einer auf 20,5 Centim. Ebenso überragt der Bismarck'sche Schädel alle anderen an Rauminhalt und der ziemlich genau zu berechnende Schädelinhalt den anderer Menschen an Gewicht. Bismarcks Schädelraum beträgt 1965 Cubikcentimeter; dem gegenüber maß der von 245 deutschen Schädeln durchschnittlich nur 1478 Cubikcentim

und nur einer stieg bis auf 1800 Cubikcentim., blieb also noch ganz beträchtlich hinter den Bismarck'schen Maßen zurück. Das Gewicht des Bismarck'schen Hirns wird auf 1867 Gramm berechnet. Die größten Gewichte, die man sonst festgestellt hat, gehören dem englischen Dichter Byron mit 1807 und dem französischen Naturforscher Cuvier mit 1830 Gramm an. Das Hirn Kants wog 1650, das Schillers 1580, das Dantes nur 1420 Gramm. Durchschnittlich wiegt das Hirn eines erwachsenen männlichen Europäers 1380 Gramm.

Der beste Flügel.

Unter den Glückwünschenden, die am Mittwoch in Friedrichsruh erschienen, befand sich auch Frau Dory Burmeister-Petersen aus Baltimore, die Hofpianistin des Herzogs von Coburg-Gotha, die im Auftrage der Newyorker Firma Steinway u. Sons einen prächtigen Flügel überbrachte. Als die genannte Dame vor einem Jahre die Ehre hatte, dem Fürsten auf seinem Flügel in Friedrichsruh etwas vorzutragen, hatte die Beschaffenheit des Instruments ihr musikalisches Gefühl derart ergriffen, daß der lebhafteste Wunsch sich ihrer bemächtigte, der Fürst müsse einen neuen und besseren Flügel sein eigen nennen. „Den besten, den ich je gebaut habe!“ rief Herr Steinway aus, dem sie bei ihrer Rückkehr nach Newyork bald darauf ihre Bitte vortrug. Und so geschah's! Gelegenheit, den Alt-Reichskanzler von der Vortrefflichkeit seines neuen Flügels zu überzeugen, wird die Künstlerin im Mai haben: „Wenn es grün ist draußen, dann weihen Sie wohl das Instrument ein“, sagte der Fürst, als er das kostbare Geschenk entgegennahm.

Unsere Bilder.

I.

Das Bild auf der ersten Seite zeigt den Fürsten Bismarck, angethan mit dem ihm vom **Kaiser geschenkten Küraß** nebst den Stahlhelm, den der Fürst in derselben, nach hinten gerückten Weise angelegt hat, in welcher er seine Militärmütze stets zu tragen pflegte. Der mächtig gewölbte Kopf wird ganz durch den Helm umschlossen, das im Profil gehaltene Gesicht, welches bekanntlich im Verhältniß zu dem ganzen Kopfe nur klein ist, tritt jedoch charakteristisch hervor.

II.

Das erste Bild auf Seite 2 zeigt das **Herrenhaus von Friedrichsruh** im Sachsenlande, vom Fürsten seit nahezu einem Vierteljahrhundert, nachdem Kaiser Wilhelm I. ihm dasselbe bei Gelegenheit der Erhebung des Grafen Bismarck in den Fürstenstand geschenkt hat, mit Vorliebe bewohnt. Hier ist die Stätte, wo dem Fürsten aus Anlaß seines 80. Geburtstages ungezählte Ovationen dargebracht worden sind und noch werden. Der Fürst hat ein im Walde gelegenes einfaches Wirthshaus, ein ehemaliges Jagdhaus, das von seinem Erbauer den Namen Friedrichsruh trug, durch Umbau in ein behagliches, jedoch keineswegs luxuriös angelegtes Wohnhaus umwandeln lassen. Dasselbe ist in unserem Bilde in schräger Vorderansicht sichtbar. Friedrichsruh ist bekanntlich Station der Berlin-Hamburger Eisenbahn, die Ortschaft hat 680 Einwohner und gehört in Folge des ausgedehnten, zum Theil sehr alten Laubwaldbestandes zu einer der landschaftlich schönsten in ganz Norddeutschland. Friedrichsruh bildet das Ziel zahlreicher Ausflüge von dem nahe benachbarten Hamburg aus.

III.

In dem zweiten Bilde auf Seite 2 ist **Fürst Bismarck als Landwirth** dargestellt, ein Bild, welches den zahlreichen landwirthschaftlichen Verehrern des Fürsten willkommen sein dürfte, wenn es auch vermöge des Rotationsdrucks nur in Umrissen gehalten sein kann. In dem Bilde tritt die hohe kraftvolle und fast gänzlich ungebeugte Figur des Schloßherrn von Friedrichsruh und Schönhausen und Barzin, der auf seinen Wegen in Feld und Wald stets von seinem getreuen **Tyras** begleitet wird, kraftvoll dem Beschauer vor Augen.

IV.

In der dritten Zeichnung auf Seite 2 bringen wir eine Nebeneinanderstellung des Bismarck'schen Fürstenwappens und des alten Familienwappens des Geschlechts. Letzteres zeigt die übereinanderliegenden Dreiblätter von Klee und Eichenlaub; ersteres ist mit der Fürstenkrone, dem Hermelin und anderen heraldischen Enblemen geziert und zeigt auf seinem Wappenschilde ebenfalls das fürstlich bismarckische Wahrzeichen der beiden Dreiblätter. Bekanntlich wurde Bismarck am 21. März 1871, dem Tage der Eröffnung des ersten deutschen Reichstages, von Kaiser Wilhelm I. in den Fürstenstand erhoben.

Briefkasten der Redaction.

H. in Rügenwaldermünde: Verbindlichen Dank! Leider aber um 3 Tage zu spät erhalten. Jetzt bereits durch die täglichen Wetter- und Seeberichte überholt.

K. in F. bei D.: Kurze, schnelle und zuverlässige Mittheilungen über Vorgänge von allgemeinerem Interesse durchaus willkommen.

Räthsel.

1. Dreisilbige Charade.

1. 2.

Meine Wogen sich die Wege
Durch den Himalaja brechen,
Rollen dann getheilt und träge
Ueber endlos weite Flächen.

3.

Fast ein Trieb, und keiner Regung
Unsres Innern doch verwandt,
Leidenschaftlicher Bewegung,
Sanfter Neigung unbekannt.

Das Ganze.

Ueber Länder, über Meere
Tausendfache Netze spannend,
Und in seine Riesensphäre
Ungemess'ne Kräfte bannend.

2. Theilungsräthsel.

Sie liebte ihn, er liebte sie,
Er schwur es ihr mit tausend Eiden,
Daß ihn auf dieser Erde nie
Ein Weib je könnte von ihr scheiden.

Doch als er einst im Opernhaus
Die Patti sah im vollsten Glanze,
Rief er sofort getheilt es aus
Und schwärmte nur noch für das Ganze.

3. Quadraträthsel.

a	a	a	a	a	a	b
b	c	c	c	e	e	e
e	g	h	i	i	i	i
l	k	l	l	l	l	l
m	m	m	n	n	n	n
n	o	o	p	r	r	s
s	s	s	s	u	u	v

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerikas, 2. einen Gott der alten Griechen und Römer, 3. eine griechische Insel, 4. eine Stadt auf Sizilien, 5. eine Göttin der Griechen, 6. eine Stadt in Pommern, 7. eine Landschaft Italiens. Die Buchstaben in dem fettgedruckten Quadrat nennen nach richtiger Lösung einen italienischen Staatsmann früherer Zeit.

4. Silbenräthsel.

ba bar ca car cas ce den dos fo ge hi ja la lo ma man na na ni pi ra ra ra ri ris sa sa ta ten ti tri um um var zo.

Aus obigen Silben sind zwölf dreisilbige Wörter zu bilden, die folgenden Angaben entsprechen: 1. Berg in Süd-Amerika, 2. Stadt in Mittel-Italien, 3. Insel bei West-Indien, 4. Stadt in Griechenland, 5. französische Insel im großen Ocean, 6. Metall, 7. italienischer Dichter, 8. altgermanisches Volk, 9. Inselgruppe im Norden Europas, 10. Stadt in Süd-Amerika, 11. Metall, 12. spanische Provinz. — Die Wörter lassen sich so ordnen, daß die Anfangssilben von je vier Wörtern eine Stadt in Spanien bezeichnen.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 21 263.

1. Germanen.

2.

V	e	i	l	c	h	e	n
L	a	u	s	a	n	n	e
K	a	t	t	e	g	a	t
A	n	h	y	d	r	i	t
A	p	r	i	k	o	s	e
H	e	s	e	k	i	e	l
M	a	z	a	t	l	a	n
P	l	y	m	o	u	t	h

3. Fiesco—Fiasco.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Elsa Truth, Mathilde v. K., Richard Dicker, Margarethe v. G., Vergißmeinnicht, Adelheid v. d. L., Rittersporn, Tante Kathie, Felix Pracht, Marie B., Lotosblume, Martha v. Grabowski, Hedwig Kretschmann, Ida Wiegand, Otto Lerche, Erna Henselmann, Elise, Martha, Franz und Paul Kiel, Hanna Bergmann, Emilie und Marie Weißner, Clara Gronau, Max Heymann, Onkel Ralph, Eduard Wermke, Anna Benkmann, Clothilde Braune, Max Schwartz, Eduard v. K., Adolf Hoffmann, Auguste Weise, Peter Jasubowski, Heinrich Schweder, Ella Block, Hans Brehmer, Max Siegel, Anna Seiffert, Willy Krause, Olga Hirschberg, Hedwig Roscha, Agathe Pohl, Marie Reichwald, Wanda v. Laschewska, Axel v. B., Leocadia Strasinski, Minna Träger, Friedrich Thimm, Anna Lövinsohn, Otto Hirschberg, Rudolf Gärtner, Max Bansmer, Hermine Rastenberg, Victor Kühnemann, Paul Semp, Josef Wittkowski, Elsa Friedrich, Hermine Schwerdtfeger, Anna Gerlach, Paul Jenkowski, Rosa Meinas, Paul Bach, Emilie Gleinert, Agnes Wilke, Hugo Wiedemann, Karl Stöckel, Therese Thiel, Max Lemberger, Johanna Galewski, Blanca Hotsch, Franz Weber, Eberhard v. W., Minna Barth, Emil Lange, Waldemar Brand, C. K., Victor Bluhm, Siegfried Jansen, X. Y. Z., Nicolaus Kampen, Theobald Schwinkowski, Walter Amort, Rosa Dietrich, Aline M., Hanna Rautenberg und Antonie Gerner, sämmtlich aus Danzig; Richard Traube, Max Müller und Ella Gutthkowski aus Langfuhr, Emil Schamp aus Zoppot, Hugo Fischer und Karl Boguniewski aus Konitz, Richard Brandt, Helene Reichenberg, Anna Schnibbe und Paul Krohn aus Graudenz, Max v. L., Anna v Galewski aus Berent, Eva Treder aus Marienburg, Ignatz Galewski und Anna J. aus Neustadt, Minna Braun, Agathe Krukenberg, Franz Schlenther und Max Neubauer aus Braunsberg, Eva Trimpke aus Tuchel und A. W. aus Elbing.

Theilweise richtige Lösungen sandten ein: Anna Schenkin, Josefine Roloff, Anna Rathke, Therese, Paul und Grethe Papenfuß, Großmütterchen, Richard v. G., Anna Bock, Grethe Görtz, Walter Schneider, Josefine Roloff, Marie Weichbrodt, Alice Zeising, Paul Krause, Erich Küster, Hermann Schwartz, Emil Sablotzki, Albert Hirsch, Max Pelkowski, Agnes Scherenberg, Dorothea Braun, Waldemar Bestvater, Victor Kuhnau und Hedwig Buhrandt, sämmtlich aus Danzig; Richard Neumann-Culmsee, Hans Selinski-Neustadt, Robert Fast, Anna Klatt und Minna Jajlinski-Marienburg, Felix Kurowski, Olga Meyer, Wanda Borowski und Emil Hintze aus Elbing, Karl Borettus, E. v. Z. und Hugo Wiedemann aus Frauenburg, Richard Schwartzenberg-Marienwerder, Anna Klempkowski-Krone a. B. und E. G.-Stuhm.

P. P.

Hiermit erlaube ich mir einem hochgeehrten Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich

am 1. April cr.

am hiesigen Platze in dem Hause

Langebrücke Nr. 16 (früher Flemming)

ein

Eisen- und Stahlwaaren-Geschäft

eröffne.

Durch meine langjährigen, in den größten Geschäften dieser Branche gesammelten Erfahrungen bin ich in den Stand gesetzt, das mich beehrende Publikum nach jeder Richtung hin gewissenhaft zu bedienen und bitte ich höflichst, mein neues Unternehmen vertrauensvoll zu unterstützen.

Danzig, im März 1895.

Hochachtungsvoll

W. Müller.

(8255

M. Sandberger,

No. 27 Langgasse No. 27.



Reichhaltigste Auswahl aller Sorten Schuhwaaren zu

billigsten streng festen Preisen.

Anfertigung nach Maass.

Annahme von Reparaturen.

(6301

Feste Preise. **Feste Preise.**

L. Murzynski, Große Wollwebergasse 2,

Special-Geschäft ersten Ranges für Knaben- u. Mädchen-Garderobe von Baby bis 17 Jahre.

Ich beehre mich hiermit den Eingang

sämmtlicher Neuheiten für die Frühjahrs-Saison

anzuzeigen und mache darauf aufmerksam, daß mein Lager in diesem Jahre außerordentlich reichhaltig in den billigsten bis zu den feinsten Genres sortirt ist.

Ich offerire:



Knaben-Anzüge — aus blau Cheviot — von M 4—21 an.

Knaben-Anzüge aus Sommer-Buckskin von M 4—21 an.

Schul-Anzüge für jedes Alter von nur guten Stoffen von M 5—15 an.

Knaben-Paletots mit einfacher Pellerine von M 5 an.

Knaben-Paletots mit dreifacher Pellerine von M 7,50 an.

Baby-Mäntel von M 4,— an.

Mädchen-Mäntel von M 4,50 an.

Mädchen-Jacken von M 4,— an.

Mädchen-Kleider von M 1,50 an.

Mädchen-Cäps von M 3,— an.

Sämmtliche Knaben-Garderoben werden unter bewährter Leitung und Garantie des Gutsitzens ohne Preiserhöhung auf Wunsch nach Maaß angefertigt.

Auswahlsendungen nach außerhalb franco.

L. Murzynski, Große Wollwebergasse 2.

(6209

Giese & Katterfeldt,

Langgasse Nr. 74.

Damen- u. Kinder-Confection.

Größe	4	5	6	7	8	9	
Hintere Länge	68	74	80	86	92	98	cm
Innere Aermellänge	30	33	35	37	39	41	cm
Preis Mark	8,50,	9,—,	9,50,	10,—,	10,50,	11,—.	



Façon 1455.

Mädchenkleid aus haltbaren grauen oder mode Loden mit Soutachebesatz.

Preiswürdigkeit,
Außerordentlich guter Sitz,
Neueste Form,

verleihen dem fertigen Kinderkleide einen wesentlichen Vorzug vor dem im Hause hergestellten.

In dem gut assortirten Lager der Firma findet man sämmtliche Genre vertreten.

(6313

Moskauer Internationale Handelsbank.

Filiale Danzig.

Eröffnung laufender Rechnungen.

Bestmögliche Verzinsung von Baar-Einlagen auf provisionsfreien Check oder Depositen-Conto.

Uebernahme von Incassi jeder Art auf das In- und Ausland unter günstigen Conditionen.

Auszahlungen jeder Art nach allen Plätzen Russlands.

Abgabe von Tratten und Ertheilung von Accreditiven auf alle in- und ausländischen Handelsplätze.

An- und Verkauf russischer und sonstiger Banknoten.

Wohne jetzt

Langgasse Nr. 24, 1. Etage,

im Hause der Herren Giese und Katterfeldt. (6339

S. Simon,

praktischer Zahn-Arzt,

Sprechstunden 9—1 Uhr Vorm., 3—6 Uhr Nachm.

Schwarze und farbige Damen-Glacéhandschuhe 3 u. 4 Knopf lang, pro Paar 1,50 und 1,75 M,
Biarritz-Glacée-Schlupfer, in guter Qualität pro Paar 2,00 M,
couleurte Herren-Glacéhandschuhe, prima Qualität, pro Paar 2,00 M,
farbige Herren-Waschleder-Handschuhe von 1,50 an.
Ferner empfehle: Ziegen- u. Juchtenlederhandschuhe nur beste Fabrikate.
Sommerhandschuhe in Zwirn, 4 Knopf lang, mit abgepaßter Kante, pro Paar 25 S, 6 Knopf lange halbseidene Damenhandschuhe 60 S.

Cravatten elegante Neuheiten

in bekannt großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Oberhemden, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Tragbänder, Manschetten- und Chemisettknöpfe, Regenschirme, Gloria auf Stahlstock 3,00 M.

Paul Borchard Nachfolger, M. Radtke,

Langgasse 21, Eingang Postgasse. (6333

כשר

Spiro's Restaurant,

Breitgasse Nr. 25.

Empfehle meinen

anerkannt guten Mittagstisch

zu soliden Preisen; im Abonnement billiger.
Gleichzeitig empfehle gut möblirte Zimmer mit vollständiger Pension.

(6332

Dank!

Ich litt seit einem halben Jahr an schrecklichen Magenschmerzen, so daß ich nichts mehr essen und kaum meine Arbeit verrichten konnte. Nach nur zweimaliger Consultation des Herrn Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, war ich jedoch vollkommen hergestellt und empfehle ich genannten Herrn allen ähnlich Leidenden auf's Wärmste. (6352

Düsseldorf-Oberbilk, Kirchstr. 41

Frau Ww. Weber.

H. Albrecht,

Neugarterthor.

Fabrik mit Dampfbetrieb für schmiedeeiserne

Grabgitter, Kreuze ꝛc.

Fertige Gitter sowie Muster stehen zur Ansicht. (6251

E. A. Kauer.

Wein-Handlung und Weinstube.

17 Jopengasse 17.

Gambrinus-Halle,

Ketterhagergasse 3.

Restaurant erster Klasse.

Frühstück-, Mittags- u. Abendspeisenkarte

zu mäßigen Preisen.

Ausschank von Danziger, Königsberger u. Münchener Bier.

Säle zu Gesellschaften.

Diners und Soupers in und außer dem Hause.

Hochachtungsvoll

102) J. W. Neumann.

פסח

Oesterliche Torten, Kuchen, Macronen, Cacao, Chocolade und Bonbons empfiehlt zum bevorstehenden Feste und nimmt Auft. darauf schon jetzt entgegen **J. Loewenstein,** Heiligegeistgasse Nr. 130.

100 000 Mauersteine werden franco Ufer oder Bauplatz Danzig gesucht. Offerten unter 6092 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Molkerei-Guts-Butter wird in größ. Posten gesucht. Bezugsbeding. nebst Preis bis Stettin sind zu senden an Handelsmann Janson, Stettin, Bergstr. 13.

5000—6000 M, à 5 %, a. werthv. Landgrundst., Nähe Danzigs, goldsich. Stelle, zum 1. April ges. Ohne Agent. Offert. sub. 6238 in der Exped. d. Zeitung erbet.

Stellen.

Verein für Handlungs-Commis von 1858
Hamburg, Kl. Bäckerstr. 32.
Vereinsangehörige über 47 000.

Kostenfreie Stellenvermittelung.
Besetzt bis 12. Februar 1895: 51 000 Stellen.

Pensions-Kasse
(Invaliden-, Wittwen-, Alters- und Waisen-Versorgung);
Mitglieder über 5600;
Kassenvermögen über Mark 2 500 000.
Kranken- und Begräbniß-Kasse, Freie Arztwahl. Krankengeld für ein volles Jahr.
Eintritt in den Verein und seine Kassen täglich.

Kostenfreie **Stellenvermittelung** durch den **Verband Deutscher Handlungsgehülfen** zu Leipzig und seinen in allen größeren Städten befindlichen Geschäftsstellen. (4213

Einen jüngeren Commis und einen Lehrling sucht per sofort (6353

Abr. Aron,
Tuch-, Manufactur- und Modewaaren,
Schlawe.

Ges. Vertreter für d. Verk. v. Hamburg. Cigarren a. Priv. u. Restaur. g. hoh. Vergüt. Wilh. Schümann, Hamburg. (6331

Strebsamer, fleißiger Mann zur selbständigen Leitung einer guten **Cigarren-Detail-Filiale** gesucht. Gefl. Offert., die genauen Lebenslauf und Referenzen enth. müss., u. 6241 an die Exped. d. Ztg.

Brennereiverwalter, gestützt auf gute Zeugn., 15 Jahre beim Fach, Brennercursus in Berlin absolvirt, 40 Jahre alt, verheirathet, kinderlos, mit allen Manipulationen der Neuzeit vollständig vertraut, für Ausnutzung des Materials Garantie leistet, kleine Reparaturen an Maschinen sowie Löthen der Röhren mit übernimmt, auch in der Landwirthschaft erfahren u. Caution stellen kann, sucht zum 1. Juli 1895 dauernde Stell. Gefl. Off. an Joh. Hermés, Brennereiverw., Großdammer b. Bentschen, Prov. Posen.

Stellung erhält Jeder überall. Ford. unbed. p. Postk. Stell.-Ausw. Courier, Berlin-Westend.

Wohnungen.

Oliva.

In meiner Villa, nahe dem Walde gelegen, ist eine möblirte Wohnung von 3—5 Zimmern nebst Zubehör, nach Wunsch auf Jahresmiethe oder für den Sommer zu vermiethen. Näheres zu erfragen bei Rud. Kämmerer, Hundegasse 65, II.

Hundegasse 96 gut möblirtes Zimmer mit bester Pension (nur an Herrn) zu vermiethen.

Versetzungshalber ist Mottlauergasse am Bahnhof eine herrschaftliche Wohnung von 4 Zim. nebst reichl. Zubehör, auch Garten, zu vermiethen. J. Schmidt, Fleischergasse 9, 1 Tr. (6128

Junge Leute, die nach Berlin übersiedeln sollen, finden vorz. Pension im Centr. Berlin's, Wallnertheaterstr. 33, pt. Rosenthal.

Poggenpfuhl 42 II. finden noch 2—3 Schüler gewissenhafte und bestens empfohlene (6167 **Pension.**

Schüler höherer Lehranstalten finden sehr gute Pension Poggenpfuhl 62, 3 Tr. (1770

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.